

Gegenwart/Literatur
Band 9: Diverse Gegenwarten



Gegenwart / Literatur
Geschichte, Theorie und Praxeologie eines Verhältnisses
Band 9

G E G E N W A R T
— / —
L I T E R A T U R

Johannes F. Lehmann und Kerstin Stüssel (Hrsg.)

Diverse Gegenwarten

Wehrhahn Verlag

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Philosophischen Fakultät
der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn und der
Deutschen Forschungsgemeinschaft / Graduiertenkolleg 2291



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2026

Wehrhahn Verlag

www.wehrhahn-verlag.de

Layout: Wehrhahn Verlag

Umschlaggestaltung: Frauke Schneider, Köln

Druck und Bindung: Azymut, Warszawa

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Europe

© by Wehrhahn Verlag, Hannover

ISBN 978-3-98859-161-6

Inhaltsverzeichnis

Johannes F. Lehmann und Kerstin Stüssel

Einleitung 9

I. Gegenwartsliteraturwissenschaft, Philologie und Medien

Johannes F. Lehmann

Gegenwartsphilologie. Zur Zeit- und Kulturdiagnostik
in Büchmanns Erfolgsbuch *Geflügelte Worte*
und der frühen deutschen Schlagwortforschung 25

Johannes Schlegel

»a continuous struggle to reposition practices«.
Zur Artikulation der Gegenwart und ihrer methodologischen Reflexion
in der anglophonen Literaturwissenschaft 47

Jan Behrs

Gegenwartsliteratur an US-amerikanischen Universitäten
zwischen Krisendiskurs und Creative Writing 63

Jens Schröter

Das Medium und die Gegenwart 79

II. Diverse Gegenwarten in Kunst und Kunstkritik

Marcus Quent

»Schreiben, eine Sache des Werdens«.
Gegenwart/Literatur mit Gilles Deleuze 95

Julia Prager

Ins Hier und Jetzt übersetzen.

Politik medialer und sozio-kultureller Übersetzung

auf dem Theater am Beispiel von Falk Richters Inszenierung

von *Die Freiheit einer Frau* (Édouard Louis)

111

Julian Volz

»The impossibility to survive«.

Die Gegenwart der antikolonialen Filmpraxis Sarah Maldorors in den

künstlerisch-kuratorischen Projekten Mathieu Kleyebe Abonnencs

129

Jürgen Brokoff

Dazwischentreten, Durchstreichen, Zurückziehen.

Über (geistes-)gegenwärtige Verfahren künstlerischer Intervention

159

III. Gender und Gegenwart

Andrea Günter

Die sexuelle Differenz, das Substanz-Subjekt

und die Ordnungen der Zeit

173

Kerstin Stüssel

Genderdivergenz und diverse Gegenwarten

199

Stephanie Marx

Die Frau von morgen.

Gegenwart und Geschlecht in der Neuen Sachlichkeit

225

IV. Gegenwart, Gegenwartskonzepte und Literatur – ein ›westlicher‹ Diskurs?

David Simo

Transnationalism and Literature

247

Wolfgang Kubin

Ein Tag kann eine Perle sein: Oder warum die Zeit doch geht.
Eine chinesische Perspektive

259

María Isabel Gaviria

The Modernity of the Cannibal.
Coloniality and Capitalism in Latin American Literature

273

Andreas Pfersmann

Narratives Präsens und politische Zeitbezüge
in der frankophonen Literatur Ozeaniens

303

Einleitung

Die vielfältige Arbeit am Begriff der Gegenwart der letzten Jahre hat die Begriffs- und Konzeptgeschichte stark diversifiziert, weiterhin allerdings mit einem deutlichen Fokus auf die ›westliche‹ Gegenwart. War schon im Jahr 1985, seit Ingrid Oesterles erstem Impuls zur Historisierung des Begriffs ›Gegenwart‹ und dem Aufweis seiner Relevanz für die Literatur der Romantik, klar, dass ›Gegenwart‹ ein komplexes Feld zwischen räumlich-anwesender und zeitlicher Dimension aufspannt,¹ so ist die Erforschung dieses Feldes mittlerweile so weit fortgeschritten, dass man mit Fug und Recht – sowohl auf der Ebene des theoretisch-historischen und praxeologischen Zugriffs als auch auf der Gegenstandsebene selbst – von diversen Gegenwarten sprechen kann.² Divers sind diese Gegenwarten sowohl in historischer wie in geographischer Perspektive,

- 1 Ingrid Oesterle: Der Führungswechsel der Zeithorizonte in der deutschen Literatur. Korrespondenzen aus Paris, der Hauptstadt der Menschheitsgeschichte, und die Ausbildung der geschichtlichen Zeit ›Gegenwart‹, in: Studien zur Ästhetik und Literaturgeschichte der Kunstperiode, hrsg. von Dirk Grathoff, Frankfurt a.M. 1985, S. 11–76. Auf diesen Befund hat dann Niklas Luhmann reagiert: Gleichzeitigkeit und Synchronisation, in: Soziologische Aufklärung 5, Wiesbaden 1990, 95–130. Siehe außerdem: Ingrid Oesterle: ›Es ist an der Zeit!‹ Zur kulturellen Konstruktionsveränderung von Zeit gegen 1800, in: Walter Hinderer (Hrsg.): Goethe und das Zeitalter der Romantik, Würzburg 2002, 91–121. Vgl. hierzu auch Johannes F. Lehmann: Gegenwart und Moderne. Zum Begriff der Zeitgenossenschaft und seiner Geschichte, in: Eigenzeiten der Moderne, hrsg. von Helmut Hühn und Sabine Schneider. Hannover: Wehrhahn 2020, 355–369.
- 2 Forschungen zum Begriff und Konzept der Gegenwart: Johannes F. Lehmann / Kerstin Stüssel (Hrsg.): Gegenwart denken. Diskurse, Medien, Praktiken, Hannover 2020. Siehe auch die Einleitungen in die Bände: Alexander Kling / Jana Schuster (Hrsg.): Zeiten der Materie. Verflechtungen temporaler Existenzformen in Literatur und Wissenschaft (1770–1900), Hannover 2021, 7–48; Sowie: Vanessa Briese / Christopher Busch / Alexander Kling / Tímea Mészáros (Hrsg.): Alltag! Zur Literaturgeschichte eines Theorieservoirs. Hannover 2023, 7–35; sowie: Marlene Kirsten / Eva Stubenrauch (Hrsg.): Zeitliteratur und Gegenwartsgeschichte. Dialog zweier Disziplinen, Hannover 2024, 7–28. Zum Konzept Gegenwartsliteratur siehe außerdem: Johannes F. Lehmann: Gegenwartsliteratur historisieren – oder: Gegenwart versus Literatur (Angelika Meier zum Beispiel). Sowie: ders. gem. mit Kerstin Stüssel: Gegenwart/Literatur. Theoretische Perspektiven auf ›Gegenwartsliteratur‹, in: Sonderausgabe # 7 von Textpraxis (2.2023). Kerstin Stüssel: Gegenwartsliteraturforschung zwischen Praxisfaszination und Content-Management-Analyse, in: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 67 (2020) H. 3: Gegenwartsliteraturforschung. Positionen – Probleme – Perspektiven, hrsg. von Frieder von Ammon, Leonhard Hermann, 289–299.

divers sind die Semantiken der Gegenwart (zumal in verschiedenen Sprachen) sowie die Ästhetiken und die Literaturen, die – wie der Begriff der Gegenwartsliteratur – mit diesen Semantiken arbeiten oder auch durch sie konstituiert werden.³

Die bislang im Zentrum der Aufmerksamkeit stehende moderne Semantik der Gegenwart, die sich im Deutschen Ende des 18. Jahrhunderts von einer Modalität der konkreten wirksamen Anwesenheit von etwas umstellt auf das abstrakte Gesamt all dessen, was in einer Zeit da ist und diese als *spezifische Zeit*, als Gegenwart, konstituiert, impliziert dabei selbst Diversität als ihre zentrale konzeptionelle Leistung. Ins Zentrum tritt der Aspekt der Gleichzeitigkeit und der Vielheit dessen, was gleichzeitig da ist. Die tastenden Versuche einer entsprechenden Begriffsfindung um 1800 zeigen, dass der Begriff der Gegenwart hierfür nicht der einzige Kandidat war: Ablesbar ist dies etwa an der Programmatik der Zeitschrift *Europäische Annalen*, für die ursprünglich Schiller als leitender Redakteur fungieren sollte und die, so in der 1795 formulierten Programmatik, den Lesern »die Begebenheiten ihrer *Gleichwelt*«⁴ vor Augen stellen sollte. Mit dem Begriff der ›Gleichwelt‹ ist jener Aspekt erfasst, der die Gleichzeitigkeit der gegenwärtigen Ereignisse als rückkoppelnden Zusammenhang denkt und wenig später zunehmend mit dem Begriff ›Gegenwart‹ bezeichnet wird. In dem kleinen Buch *Einige Bemerkungen über die Gegenwart, und einige Blicke in die Zukunft* (Wien 1799) ist im Text statt von ›Gleichwelt‹ vom »Nachdenken über Vergangenheit und *Gleichzeit*« die Rede.⁵ Man sieht geradezu, wie ein neues Substantiv gesucht wird. Das Substantiv ›Gegenwart‹, das diese Funktion dann übernimmt, indem es die ältere Semantik überschreibt und ergänzt, hat daher auch nicht die gleiche Bedeutung wie ältere adjektivische Ausdrücke wie die ›itzige Zeit‹ oder das ›gegenwärtige Säkulum‹ etc., denn es geht gerade um all das, was gleichzeitig in der Zeit da ist, und – das ist der geschichtsphilosophische Einsatz des Begriffs – miteinander zusammenhängt und zugleich als Zusammenhang offen für Veränderung ist. Die Vielhei-

3 Vgl. zu Begriffsgeschichte von ›Gegenwartsliteratur‹: Johannes F. Lehmann: Gegenwartsliteratur – begriffsgeschichtliche Befunde zur Kopplung von ›Gegenwart‹ und ›Literatur‹, in: Aktualität. Zur Geschichte literarischer Gegenwartsbezüge vom 17. bis zum 21. Jahrhundert, hrsg. von Stefan Geyer und Johannes F. Lehmann, Hannover: Wehrhahn 2018, 37–60.

4 Europäische Annalen, Jahrgang 1795, Bd. 1: Vorrede, Tübingen 1795, 12. (Unsere Hervorhebung).

5 Marcus Anton Gosch: Einige Bemerkungen über die Gegenwart, und einige Blicke in die Zukunft. Geschrieben in und für Österreich. Wien 1799, 3.

ten, die mit dem Begriff der Gegenwart als veränderlicher Zusammenhang adressierbar werden und zugleich als Konkreta unsichtbar bleiben können, sind sozusagen der diverse metonymische Grund des modernen Begriffs der Gegenwart.⁶

Dass der Übergang von der älteren zur neueren Semantik um 1800 mit dem Schlagwort der Verzeitlichung nur unzureichend beschrieben ist, haben jüngst Julia Mierbach und Eva Stubenrauch in der Einleitung zu dem von ihnen herausgegebenen Zeitschriftenschwerpunkt »Gegenwartskonzepte 1750 – 1800«⁷ betont. Sie machen zu Recht darauf aufmerksam, dass die Behauptung, »Gegenwart« habe im älteren Gebrauch räumliche Bedeutung gehabt, eine stark überdehnte Rückprojektion vom Standpunkt eines zeitlichen Begriffs aus ist. Sie mache unsichtbar, worin die Modernisierung eigentlich bestehe, nämlich darin, dass an die Stelle substanztheoretischer Zuschreibungen von Wirksamkeit die neue Leitdifferenz von Raum und Zeit trete: »Hat es aber vor der zeitlichen Konnotation nie eine bloß räumliche, sondern nur eine substanztheoretische gegeben, dann wäre festzuhalten, dass die nur räumliche Semantik des Gegenwartskonzepts letztlich ein Resultat desselben Umbruchs ist, aus dem auch die zeitliche Bedeutung hervorgeht.«⁸ Damit bestätigen die Autorinnen allerdings – im Widerspruch zu ihrer Kritik an der Verzeitlichungsthese, in der die Gegenwartsforschung »festhänge,« – selbst, dass die »zeitliche Konnotation« des Substantivs um 1800 neu ist und dass es einen begriffsgeschichtlichen »Umbruch« gibt, »aus dem auch die zeitliche Bedeutung hervorgeht.«⁹ Verzeitlichung ist zwar kein ausreichender Begriff für die Beschreibung der Diversifizierung des Begriffs, indiziert aber doch – im »Führungswechsel der Zeithorizonte« (Oesterle/Luhmann) – den Kern seiner Bedeutungsverschiebung. Gegenwart als räumlich-zeitliche Metonymie für all das, was in einer Zeit wirksam da ist, fokussiert das dynamische Zugleich.

In anderer Weise hat Johannes Ullmaier in seinem instruktiven Versuch, das Sprechen über Zeit zu ordnen, Gegenwart als »Zugleichsrahmen« gefasst,

6 Entsprechend heißt es in Johnsons *Dictionary*, das 1755 im Englischen erstmals ein Substantiv »the present« listet: »The Present. An elliptical expression for the present time.« Samuel Johnson: *A Dictionary of the English Language*, Bd. 22, London 1755, 1561.

7 Vgl. auch die Einleitung in das Schwerpunktheft *Gegenwartskonzepte 1750–1800* von Julia Mierbach und Eva Stubenrauch: »Einleitung«, in: dies. (Hrsg.): *Gegenwartskonzepte 1750–1800. Eine kulturwissenschaftliche Revision*, in: Beihefte zur *ZfdPh* 22 (2023), 7–21.

8 Ebd., 14.

9 Ebd., 17.

als all das, was für einen jetzt-zeitlich situierten Beobachter als zugleich wahrnehmbar ist.¹⁰ In der Gebrauchsweise des Substantivs ›Gegenwart‹ für die eigene Zeit, wie sie sich seit Ende des 18. Jahrhunderts einspielt, ist demgegenüber aber entscheidend, dass all das, was in einer Zeit wirksam ist, von niemandem gleichzeitig beobachtet werden kann. Der Begriff unterstellt Wirksamkeiten und dynamisch veränderliche Zusammenhänge jenseits ihrer unmittelbaren Beobachtbarkeit. Er indiziert einen Zugleichszusammenhang, der so umfassend ist (Gegenwart einer Nation, eines Kontinents, der Welt), dass er für einen einzelnen real-situierten Beobachter unbeobachtbar ist.¹¹ Ihre Diversität gehört daher ebenso zu ihrer begrifflichen Voraussetzung wie die (ethnografischen, soziographischen, statistischen, dokumentarischen, archivalischen etc.) Verfahren, die Diversität der Gegenwart dennoch sichtbar bzw. beobachtbar zu machen.

Jenseits des geschichtsphilosophisch vorausgesetzten, aber unbestimmt bleibenden ›Zusammenhangs‹, aber auch jenseits des ›Zugleichsrahmens‹ wären in der hier zu entwerfenden zukünftigen Forschung auch Vielheiten zu beschreiben, die sich diesen Zusammenhängen und möglichen Homogenisierungen tendenziell entziehen, unabhängig von ihrer Beobachtbarkeit: Sie sind nicht allein als divers, sondern möglicherweise auch als divergent zu charakterisieren. Darüber hinaus wird sich der Blick auch auf nicht-westliche Konzeptionen von Gegenwart richten müssen, die die diversen Gegenwarten erkennbar immer stärker ausmachen.

Dies wird besonders dringlich angesichts einer gegenwärtigen begrifflichen Umstellung: Der Begriff der Diversität hat sich heute, in unserer Gegenwart, von einer deskriptiven Kategorie zur Erfassung von Vielfalt vor allem zu einem normativen Konzept entwickelt, das Gerechtigkeit, Repräsentation und Teilha-

10 Ausführlich lautet die Definition von Gegenwart: »Eine ›Gegenwart (von x)‹ ist die reale, d.h. hier: jeweils maximal expandierbare sowie jetzt-zeitlich situierte und damit dynamisch transitorische Manifestation eines beobachterkonstituierten und -determinierten Rahmens des Zugleichseins, in dem eine bestimmte Beobachtungsinstanz (x) ihr darin gegebene (anwesende) Substrate quasi-instantan zueinander ins Verhältnis setzen kann.« Johannes Ullmaier: *Manual der Gegenwart. Einige Vorschläge zum Reden über Zeit*, in: Johannes F. Lehmann / Kerstin Stüssel (Hrsg.): *Gegenwart denken* (Anm. 2), 25–57, hier: 25.

11 Vgl. zu einer narratologischen Auseinandersetzung mit diversen Gegenwarten und der Frage ihrer Beobachtbarkeit die Arbeit von Philip Iser: *Die Gegenwarten der Erzählung. Grundzüge einer Erzähltheorie narrativer Mehrsträngigkeit am Beispiel deutschsprachiger Romane seit dem 19. Jahrhundert*. Erscheint 2026.

12 Vgl. zum Beispiel: <https://www.chancengerechtigkeit.uni-bonn.de/de/diversitaet>.

be gegenwärtig und *in Zukunft* herstellen will.¹² Damit ist auch dieser Begriff an die Vorstellung einer Gegenwart gebunden, deren Verfasstheit durch spezifische diagnostische Verfahren sowohl beobachtet als auch durch Aufmerksamkeitssteuerung und politische Maßnahmen dynamisiert werden kann – bzw. sollte. In die westlich-globalisierte Gegenwartsbeobachtung werden normative Zielgrößen eingetragen: Diversität meint dann einen zukünftigen Zustand der Gesellschaft, in dem gegenwärtige Hierarchien, Diskriminierungsformen und Repräsentationsungleichgewichte als Relikte vergangener Ordnungsvorstellungen überwunden sein sollen. Gegenwarten in diesem Sinne sind notwendig divers – »Eine Zeit ist immer ein Durcheinander verschiedener Zeitalter« (Döblin)¹³ – und verbunden mit der Vorstellung der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, erst recht, wenn Diversität ein Zielbegriff ist, weil sie sich dann potenziert.¹⁴ Diversität ist heute nicht nur Faktum im Prozess des Fortschritts, der notwendig Ungleichzeitigkeiten herstellt, sondern es entsteht außerdem vor dem Hintergrund der überkommenden Ungleichzeitigkeit nun »Gleichzeitigkeit als Aufgabe«.¹⁵ So changiert der Begriff der Diversität selbst zwischen Normativität und Temporalität.

Diverse Gegenwarten, wie sie in diesem Band thematisiert werden, loten verschiedene Dimensionen des Zusammenspiels der Tatsache aus, dass wir es immer mit diversen Gegenwarten zu tun haben und dass ›Gegenwarten‹ notwendig Diversität voraussetzen. Was das für das Verhältnis von Gegenwart und Literatur, Gegenwart und Gegenwartsliteraturwissenschaft, Gegenwart und Medien heißt, ist Thema der ersten Sektion des Bandes.

Gegenwartsliteratur ist im Rahmen der Etablierung und Entwicklung der Philologien an Universitäten ein epistemisch intrikater Gegenstand, der auf spezifische Weise das Verhältnis zu Tradition und Aktualität berührt. Institutionelle Trägheit und Begründungslasten von Innovationen stehen in einem Spannungsfeld mit sprach- und literaturtheoretischen sowie methodischen Reflexionen. Diese betreffen etwa das Verhältnis von Literaturwissenschaft und Literaturkritik, von Literaturgeschichte und Textanalyse, von zeitlichem Abstandsgebot und Theorien des Verstehens sowie ganz grundlegend die Frage,

13 Alfred Döblin: *Schriften zur Ästhetik, Poetik und Literatur*, hrsg. von Erich Kleinschmidt. Olten/Freiburg i.Br. 1989, 187.

14 Vgl. hierzu Elke Uhl: *Gebrochene Zeit? Ungleichzeitigkeit als geschichtsphilosophisches Problem*, in: *Geschichtsphilosophie und Kulturkritik. Historische und systematische Studien*, hrsg. von Johannes Rohbeck und Herta Nagl-Docekal, Darmstadt 2003, 50–74.

15 Vgl. hierzu Fernando Esposito: *Die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen. Eine Geschichte und Theorie historischer Zeiten*, Göttingen 2025, 375.

wie Medien ›Gegenwart‹ vermitteln.

Die zweite Sektion des Bandes fragt nach der Rolle diverser Gegenwart in Kunst und Kunstbetrieb. Die von diversen Gegenwarten geprägten Debatten um die Implikationen der ausgewählten und präsentierten Artefakte in jüngeren Ausstellungsprojekten kann man als Symptom für die Kraft werten, mit der ›Gegenwarten‹ Kunstkritik und Kunstbetrieb dominieren, ja bannen. Aber sollte Kunst (und deren Kommunikation) sich dem Gegenwartsbann nicht gerade entgegenstellen? Wie interveniert die Gegenwart jeweils in die Kunst und wie intervenieren die Künste in die jeweiligen Gegenwarten? Wie verhandeln sie diverse Temporalitäten? Lassen sich historische Linien ziehen oder Entwicklungen erkennen? Und welche systematischen Aspekte liegen Phänomenen solcher Gegenwarts-Referenzkomplexion zugrunde?

Die dritte Sektion geht von der Beobachtung aus, dass sich etwa gleichzeitig mit der Begriffsverschiebung von Gegenwart seit Ende des 18. Jahrhunderts eine verstärkte Festschreibung (und Biologisierung) der Geschlechterdifferenz (etwa bei Rousseau, Kant oder Kleist) diagnostizieren lässt, welche wiederum mit ihren Dekonstruktionen, Kulturalisierungen und Queerungen in konfliktgeladene Konstellationen gerät. Zu fragen ist also, wie historisch und/oder aktuell *Gender* mit Gegenwartskonzepten verknüpft ist. Das betrifft etwa die Diskurse um Arbeitsteilung und Zeitordnung im Rahmen einer auf Fortschritt programmierten Gesellschaft, es betrifft die Organisation und Diskussion genealogischer Zukünfte, es betrifft Momente der biologischen und gesellschaftlichen Reproduktion und es betrifft Konzepte der Erinnerungspolitik und der Politik literarisch-künstlerischer Positionierung. Haben Zeitkonzeptionen und Gegenwartskonzepte einen Genderindex und -bias oder haben Genderstereotype bzw. Genderzuschreibungen umgekehrt einen Zeitindex? Es geht um die Frage, ob ›Gegenwart‹ und Konzepte der ›Gegenwart‹ Effekte auf das Denken von Geschlecht und Geschlechterdifferenz haben und ob historische Genderdiskurse Einfluss auf das Denken von ›Gegenwart‹ genommen haben.

Die vierte Sektion schließlich fragt nach außereuropäischen Perspektiven: Wenn selbst die Vorstellungen von Diversität in die historisch und regional spezifische Semantik der Moderne mit ihren begrifflichen Dualismen von Fortschritt vs. Rückschritt, Innovation vs. Traditionsbewahrung, Zentrum vs. Peripherie, aber auch in ihr Zeitdenken nach dem linearen Modell der Entwicklung von Vergangenheit über Gegenwart zu Zukunft und nach dem räumlichen Modell der ›Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen‹ eingelassen sind, dann gilt es zu fragen, wie sich nicht nur das Verhältnis von Gegenwart und Literatur, sondern auch Diversität selbst außerhalb der genannten historischen und kulturellen

Zusammenhänge beschreiben lassen? Auf welche möglicherweise alternativen Zeitvorstellungen trifft jene Semantik der Moderne im Prozess der Globalisierung und der damit einhergehenden transkulturellen Verflechtungen? Welche diversen und divergenten Reflexionen über Zeit und Zeitkonzepte liegen unter diesen Bedingungen Diskursen über Literatur jeweils zugrunde? Lässt sich die Frage nach dem Verhältnis von Gegenwart und Literatur in postkolonialen und/oder außereuropäischen Kontexten in dieser Form überhaupt stellen oder unter dem Vorzeichen der Diversität eingemeinden und dem der Divergenz offenhalten und Singularitäten mitdenken?

Sektion 1: Gegenwartsliteraturwissenschaft, Philologie und Medien

Johannes F. Lehmann analysiert in seinem historisch angelegten Beitrag »Gegenwartsphilologie. Zur Zeit- und Kulturdiagnostik in Büchmanns Erfolgsbuch *Geflügelte Worte* und der frühen deutschen Schlagwortforschung« die Herausbildung einer Philologie, die ihre eigene Gegenwart zum Gegenstand macht. Ausgehend von Victor Klemperers *Lingua Tertii Imperii* zeigt Lehmann, wie sich im 19. Jahrhundert mit Georg Büchmanns *Geflügelten Worten* eine Praxis etabliert, in der Sprache nicht länger als totes Archiv, sondern als lebendiger Speicher kollektiver Redeformen verstanden wird. Büchmanns Zitatkompilation markiert den Übergang von der klassischen zur zeitdiagnostischen Philologie, die das Zirkulieren von Worten als Indikator für gesellschaftliche Aktualität begreift. Diese Entwicklung führt über die Arbeiten von Richard M. Meyer, Otto Ladendorf und Wilhelm Bauer zur frühen Schlagwortforschung, die sprachlich-performative Verdichtungsphänomene als Medium öffentlicher Affekte und ideologischer Formierung beschreibt. Lehmann zeigt, dass sich in der intensiven Wechselbeziehung zwischen dem Unternehmen Büchmanns und seiner Fortsetzer und der frühen Schlagwortforschung ein neues Selbstverständnis der Philologie als Sprachwissenschaft artikuliert: Sie wird zur Wissenschaft der Gegenwartssemantik, die historische Tiefenschichten und aktuelle Sprachbewegungen ineinander liest. Damit erweist sich Klemperers *LTI* nicht als Bruch, sondern als Höhepunkt einer längeren Tradition philologischer Gegenwartsbeobachtung – einer Praxis, die das Verhältnis von Sprache, Gegenwart und Kollektivbewusstsein grundlegend neu bestimmt.

Einen wichtigen Teil der Geschichte wissenschaftlicher Zuwendung zur Gegenwartsliteratur analysiert *Johannes Schlegel* in seinem Beitrag »A continuous struggle to reposition practices«: Zur Artikulation der Gegenwart und ihrer

methodologischen Reflexion in der anglophonen Literaturwissenschaft«. Die Entwicklung der anglophonen Gegenwartsliteraturwissenschaft erweist sich als ein Feld beständiger methodologischer Selbstreflexion und institutioneller Artikulation. Ausgehend von der Beobachtung, dass »Gegenwartsliteratur« in der englischen Philologie seit geraumer Zeit als eigenständige und akademisch legitimierte Kategorie etabliert ist, zeichnet Schlegel nach, wie sich das Verständnis historisch und disziplinär verschoben hat – von der Nachkriegsliteratur hin zu globalen, diasporischen und postkolonialen Kontexten und zu stets wachsender Interdisziplinarität. Unter Rückgriff auf den Artikulationsbegriff von Stuart Hall, Bruno Latour und Lawrence Grossberg untersucht er, wie Gegenwart, Literatur und Wissenschaft miteinander verknüpft und immer wieder neu konfiguriert werden. Anhand dreier zentraler Formationen – den Cultural Studies, den Postcolonial Studies und dem Creative Writing – zeigt Schlegel, wie sich, möglicherweise noch in Folge eines älteren »Kalküls der Didaxe«, seit den 1960er Jahren eine spezifisch anglophone Praxis des Gegenwartsdenkens herausbildet. Diese Ansätze verschieben das Verhältnis von Literatur und Theorie, indem sie Gegenwart als dynamisches, prozessuales und relationales Gefüge verstehen. Schlegel liest diese Entwicklung als Ausdruck eines paradigmatischen Wandels, der die Literaturwissenschaft selbst zu einer Praxis der Gegenwartsartikulation macht.

Jan Behrs Beitrag nimmt die Stellung der Gegenwartsliteratur in der US-amerikanischen Universitätslandschaft in den Blick, die sich zwischen der strukturellen Notlage der Geisteswissenschaften, insbesondere der Germanistik, und der institutionellen Verwobenheit von Literaturproduktion und akademischem Betrieb befindet. Ausgehend von der anhaltenden Existenzkrise der US-Germanistik, die zur fortwährenden Selbstbefragung und zur Suche nach Relevanz zwingt, beschreibt Behrs, wie sich die Beschäftigung mit deutschsprachiger Gegenwartsliteratur als Strategie fachlicher Selbstbehauptung etabliert. Am Beispiel der Jahrbuchprojekte *Basis* (1970–1980) und *Gegenwartsliteratur* (seit 2002) zeigt er, dass gerade in den USA eine frühe, auffällig unprogrammatische Institutionalisierung und Internationalisierung der germanistischen Gegenwartsliteraturforschung erfolgte. Zugleich verdeutlicht er, wie amerikanische Universitäten quasi monopolistisch durch Creative-Writing-Programme die Grenzen zwischen literarischer Produktion und wissenschaftlicher Analyse perforieren. Diese enge Verflechtung erzeugt ein spezifisches akademisch-literarisches Milieu, das zugleich innovativ und prekarisiert ist: Die Universität fungiert als Ort der kulturellen Produktion, aber auch als ökonomisches Überlebenssystem für Literatur. Behrs schließt mit der Diagnose, dass die US-amerikanische Gegenwartsliteraturwis-

senschaft – im Unterschied zur deutschen – nicht als Erweiterung, sondern als Überlebensform der Philologie agiert, deren Nähe zur literarischen Praxis sowohl Risiko als auch Ressource bedeutet.

Jens Schröter entwickelt in seinem Aufsatz »Das Medium und die Gegenwart« eine medientechniktheoretische Bestimmung von Gegenwart als Effekt von Präsentationsprozessen, die immer auch absentieren. Da Gegenwart nicht einfach gegeben, sondern ein Effekt medialer Prozesse der Vergegenwärtigung ist, ermöglichen Medien im technischen Sinne – als Apparate der Übertragung, Speicherung und Verarbeitung von Informationen – erst die Erfahrung von Gegenwart, indem sie diese in medialen Displays präsentieren. Zugleich wird jede unmittelbare Präsenz durch die Medialität selbst unterminiert, da sie notwendig Abwesenheit mitproduziert. In kritischer Auseinandersetzung mit Vivian Sobchacks phänomenologischem Ansatz verwirft Schröter deren sukzessionistisches Modell epochaler Gegenwartsregime. Statt einer Abfolge (Realismus/Fotografie, Moderne/Film, Postmoderne/elektronische Medien) argumentiert er für ein Nebeneinander und eine Überlagerung verschiedener medialer Konstellationen, auch im Hinblick auf Referentialität. Eine umfassende Theorie der Gegenwart müsse daher die komplexen Schichtungen und Praktiken medialer Präsentation und Absentierung in ihren verschiedenen Modalitäten (visuell, auditiv) analysieren.

Sektion 2: (Diverse) Gegenwarten in Kunst und Kunstkritik

Marcus Quent entwickelt in seinem Beitrag zum Verhältnis von Gegenwart und Literatur eine Theorie des Schreibens, die sich von gängigen Verständnissen von »Gegenwartsliteratur« löst. Anstatt diese als chronologischen oder thematischen Begriff zu begreifen, fragt er nach den Bedingungen der Möglichkeit, unter denen »Gegenwart« und »Literatur« überhaupt zusammengedacht werden können. Ausgehend von der Diagnose eines doppelten Zwangs – Schreiben oszilliere heute zwischen Informationswert und subjektivem Ausdruck – entwirft Quent mit Gilles Deleuze eine Alternative: Schreiben als »Sache des Werdens«. Dieses Werden ist weder Ausdruck des Ichs noch bloße Informationsübermittlung, sondern ein Prozess der Deformation, der Fluchtlinien zieht und etablierte Formen sowie Identitäten unterläuft. Ziel ist nicht Repräsentation, sondern die Erzeugung einer unpersönlichen Singularität durch einen Akt der »Beraubung«. In diesem widerständigen Schreiben, das sich gegen die herrschende Gegenwart

richtet, wird eine ereignishafte »Zwischen-Zeit« konstruiert, die den blockierten Zugang zur Zeit öffnet und die Möglichkeit eines »schamlosen Lebens« jenseits von Information und Ausdruck eröffnet.

Julia Pragers Beitrag »Ins Hier und Jetzt übersetzen. Politik medialer und sozio-kultureller Übersetzung auf dem Theater am Beispiel von Falk Richters Inszenierung von *Die Freiheit einer Frau* (Édouard Louis)« untersucht die politischen und ästhetischen Herausforderungen der Übersetzung von »Veränderung« des Sprechens auf dem Theater. Im Zentrum steht die Frage, wie klassismuskritische, autofiktionale Texte, die marginalisierte Sprechweisen thematisieren, auf der Bühne vernehmbar gemacht werden können, ohne diskriminierende Strukturen performativ zu wiederholen. Die Analyse zeigt, dass die Inszenierung die Problematik des »anderen Sprechens« zunächst ausklammert, indem die Schauspieler:innen im reinen Theaterhochdeutsch sprechen. Es kann jedoch ein clowneskes Zwischenspiel identifiziert werden, das als Exzess aus dem Text ausbricht und die Zuschauer:innen mit ihrer eigenen Rezeptionshaltung konfrontiert. Diese Intervention unterbricht das spektakuläre Emanzipationsnarrativ und macht die *dynamis* theatraler Invektivität sowie die prekäre Gefährdung aller Beteiligten erfahrbar. Damit wird das Theater zu einem Ort, an dem Gegenwart nicht bloß repräsentiert, sondern als konflikthafte, relationale Konstellation von Erfahrungsräumen und Übersetzungsprozessen hervorgebracht wird.

Die Gegenwart der antikolonialen Filmpraxis untersucht *Julian Volz* an Hand der künstlerisch-kuratorischen Praxis von Mathieu Kleyebe Abonnenc als eine Form der Vergegenwärtigung antikolonialer Medien. Am Beispiel von Abonnencs Installation *For Sarah Maldoror (Monangambee) / Tricontinental, A graphic survey* auf der Manifesta 8 (2010) wird gezeigt, wie diese Werke der Filmemacherin Sarah Maldoror – insbesondere ihren Kurzfilm *Monangambee* – zusammen mit Zeitschriften der Tricontinental und Postern der Organization of Solidarity with the People of Asia, Africa and Latin America (OSPAAAL) rekonstituiert. Volz argumentiert, dass Abonnenc durch Verfahren des Sammelns, Digitalisierens und Arrangierens das filmische und theoretische Erbe der Trikontinentalen Bewegung sichtbar macht. Zugleich lotet diese Praxis die Ambivalenzen zwischen Sichtbarmachung und Aneignung aus. Der Transfer dieser historisch radikalen Artefakte in den zeitgenössischen Kunstraum wirft die Frage nach ihrer Übersetzbarkeit in einer »humanitären Gegenwart« auf. Abonnencs Arbeit zielt letztlich auf eine aktivierende Übersetzung im Sinne Walter Benjamins, die das utopische Potential dieser Medien für gegenwärtige und zukünftige emanzipatorische Kämpfe freizusetzen sucht.